

Sozialengagement und Wertewandel

Autor(en): **Atteslander, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **81 (2001)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SOZIALENGAGEMENT UND WERTEWANDEL

Peter Atteslander,

geboren 1926 in Ennenda, GL, Studium der Philosophie und Soziologie, Promotion Universität Zürich 1952, Forschungsprofessur Cornell University, Habilitation und a.o. Professor an der Universität Bern. Nach leitenden Funktionen in der Uhrenindustrie und in der soziologischen Forschung Ordinarius für Soziologie an der Universität Augsburg (1972–1994). 1999–2000 Lehrauftrag an der Universität Bern. Der Autor ist Mitglied zahlreicher internationaler Fachgesellschaften und 1978–1993 Hauptreferent der Schweizerischen Kurse für Personalwesen. Seit 1990 präsidiert er das Wissenschaftliche Kuratorium der «Schweizerischen Akademie für Entwicklung» in Biel. Er hat zahlreiche Sachbücher zu verschiedenen Themen der Sozialforschung verfasst, u. a. über «Die Grenzen des Wohlstandes» und ist Autor und Herausgeber verschiedener Lehrbücher und Monographien sowie einer grossen Zahl von Beiträgen in Sammelbänden und wissenschaftlichen Zeitschriften.

Der St. Galler Soziologe Peter Gross hat den Begriff der Multioptionsgesellschaft geprägt. Ihr entspricht die Miniobligationsgesellschaft, in welcher der ominöse Satz «Das ist nicht mein Problem» geläufiger wird als die traditionelle Hilfsbereitschaft. Als Soziologe hütet sich Professor Peter Atteslander vor moralischen Wertungen und Prognosen im Bereich des Sozialengagements. Mit dem Wandel der Erwerbsarbeit in den Hochtechnologiestaaten wird Vertrautes verschwinden, Bestehendes wird sich wandeln und vieles einen neuen Stellenwert erlangen. Mit dem Präsidenten des Kuratoriums der «Swiss Academy for Development» in Biel sprach Robert Nef.

Robert Nef: *Freiwilligenarbeit und Sozialengagement sind heute in aller Munde. Ist dies ein Zeichen schwindender Selbstverständlichkeit als Folge des Wertewandels, ein Warnsignal kurz vor dem Verschwinden?*

Peter Atteslander: Ich bin kein Anhänger der These, dass in den letzten Jahren und Jahrzehnten ein besonders intensiver Wertewandel stattgefunden habe. In der Schweiz und in Europa stehen drei bis vier gesellschaftliche Werte im Zentrum, die seit der Französischen Revolution in den Grundzügen gleich geblieben sind: Freiheit, Solidarität und Menschenrechte. Letztere werden im westlichen Kulturkreis, im Gegensatz zu anderen Kulturen, individualistisch verstanden. Tatsächlich gibt es aber einen Wandel im Bereich der gesellschaftlich vorherrschenden Normen. Die Werte, welche die Frage nach der Legitimität beantworten, sind relativ konstant, während sich die Normen, welche die jeweils verbindliche Legalität definieren, rascher wandeln. Die Freiwilligenarbeit, über die wir relativ wenig wissen, weil sie bisher soziologisch noch nie umfassend untersucht worden ist, betrifft sowohl den Aspekt der Legitimität als auch den der Legalität, sie verbindet also Dauerhaftes mit Wandelbarem. Der Wandel ist beispielsweise im Bereich des Konsums und der Medien so rasch, dass der steigende Orientierungsbedarf nicht mehr gedeckt ist, was zu einem Zustand der Anomie führt, wie er von *Emile Durkheim* in einer andern Epoche raschen Wandels beschrieben worden ist. Anomie entsteht dann, wenn althergebrachte Normen im Alltag versagen. Die Vorstellung vom Normen-

wandel hat den Vorteil, dass man allenfalls darauf Einfluss nehmen kann. Gegenüber gesamtgesellschaftlichen Werten sind wir hingegen angesichts der schwindenden politischen Steuerbarkeit sozialer Prozesse relativ machtlos. Dass im Bereich der Freiwilligenarbeit in der Schweiz bereits der Zustand der Anomie erreicht sei, glaube ich nicht feststellen zu müssen. Wenn schon die Frage, was jeweils als entlohnungswürdige Arbeit definiert werden kann, von Kulturkreis zu Kulturkreis unterschiedlich beantwortet wird, so ist das jeweilige Verständnis von Freiwilligenarbeit erst recht unterschiedlich. Möglicherweise fehlen vielerorts die soziokulturellen Voraussetzungen zu einem Verständnis für dieses Phänomen, sodass sich darüber kaum eine im globalen Rahmen allgemeingültige Theorie entwickeln lässt.

Beschränken wir uns auf unseren Kulturkreis. Nimmt die Bedeutung der Freiwilligenarbeit zu?

Durch die markante Erhöhung der Lebenserwartung werden wir in Zukunft mit Betreuungs- und Pflegeaufgaben konfrontiert, die ohne Freiwilligenarbeit unbezahlbar werden. Allerdings nimmt auch die Eigenständigkeit im Alter zu. Es muss eine neue Kombination von Professionalität und Laientum gefunden werden. Angesichts des zunehmenden Spezialistentums im medizinischen Bereich wird in vielen Fällen der mit der konkreten Situation vertraute Laie zum «Professionellen», und der professionelle Spezialist wird zum «Laien».

Hat dies auch Auswirkungen auf die Definition von «Erwerbsarbeit» und «Freiwilligkeit»?

Arbeit ist nur *eine* von verschiedenen Möglichkeiten der Tätigkeit. Auch die so genannt freiwillige Tätigkeit kann auf einer grossen Zahl von sozialen Zwängen beruhen. Die Bezeichnung «Engagement», welche an Tätigkeiten anknüpft, bei welchen die positiven und negativen Sanktionen offen sind, ist m.E. besser. Die Bezahlung ist wiederum nur *eine* von verschiedenen Möglichkeiten positiver Sanktion, die soziale Ächtung ist eine mögliche negative Sanktion. Die Frage nach der Bezahlung ist zur Frage nach dem Sinn zu erweitern und die Sinnfrage stellt sich relativ unabhängig von Sanktionsmechanismen.

Arbeit	→	Tätigkeit
Freiwilligkeit	→	Engagement
Bezahlung	→	Sinn
Normativ	→	Emotiv

Die gegenseitigen nachbarschaftlichen Hilfeleistungen etwa waren früher keineswegs freiwillig. Soziale Normen sorgten dafür, dass sich beispielsweise selbst schwer verfeindete Nachbarn im Brandfall Hilfe leisteten. Viele der früher selbstverständlichen gegenseitigen Hilfeleistungen wurden an staatliche Einrichtungen delegiert. Seit der Moderne sind die Sozialbeziehungen weniger normativ und stärker emotiv. Man kommuniziert vorwiegend mit den Menschen seiner Wahl, wie «frei» das ist, lasse ich offen.

Bei den NGOs, den «Non Governmental Organizations» und den NPOs, den «Non Profit Organizations» wird heute oft sehr professionell und – bei vielen Funktionären oft alles andere als «unbezahlt» gearbeitet. Wirken Begriffe wie «Freiwilligenarbeit» und «Ehrenamtlichkeit» hier nicht fast wie Anachronismen?

Die NGOs haben angesichts des teilweisen Versagens staatlicher Strukturen durchaus eine Funktion. Neben die «sichtbaren Eliten» der Politik treten heute vermehrt unsichtbare, aber sehr effiziente Eliten im «informellen Sektor». Mit Laienarbeit hat dies heute nichts mehr zu tun. Selbst spezialisierte private Vereinigungen wie etwa

.....

Soziale
Normen
sorgten dafür,
dass sich
beispielsweise
selbst schwer
verfeindete
Nachbarn
im Brandfall
Hilfe
leisteten.

.....

ein nationaler Kaninchenzüchterverein legen sich heute oft ein professionelles (und bezahltes!) Management zu mit einer professionellen Öffentlichkeitsarbeit.

Schon der Wandel in der Terminologie deutet an, dass wir mit Veränderungen konfrontiert sind, die möglicherweise mehr betreffen als nur die modischen Bezeichnungen. Folgt nach dem «Abschied von der Ehre» nun auch ein Abschied vom Ehrenamt?

Das Ehrenamt ist eine uralte Bezeichnung für eine gesellschaftliche Erwartung. Vom Wohlhabenden, vom Privilegierten wurde erwartet, dass er «wohltätig» ist. Besonders «die Damen der Gesellschaft» hatten diese soziale, fürsorgliche Funktion. In einer Zeit, in der es noch keine Sozialversicherung gab, war diese Art der Solidarität wichtig. Einem Ehrenamt konnte man sich faktisch nicht entziehen, sodass der Begriff «freiwillig» auch hier unzutreffend ist. Zu Ehrenämtern stellte man sich nicht einfach zur Verfügung, man wurde gewählt, und es bestand sozusagen ein formeller oder informeller Amtszwang, ich denke etwa an Alpkorporationen oder an Institutionen des kommunalen Gemeinwerks. Gewählt wurden Personen, von denen man einen besonders gut entwickelten Gerechtigkeitsinn erwartete und die ein möglichst geringes finanzielles Eigeninteresse hatten.

Haben solche Vorstellungen in einer Konsum- und Massengesellschaft noch Platz?

Vor allem in den angelsächsischen Ländern ist die Tradition, sich für das Gemeinwohl zu engagieren, noch stärker lebendig als bei uns. Die USA haben noch viele Merkmale einer Elitegesellschaft, der sogenannte Fundamentaldemokratismus ist eine Illusion. Der Kommunitarismus, wie er etwa von *Amitai Etzioni* vertreten wird, ist etwas typisch Amerikanisches, und auch im UK spielt er im Rahmen des Blairismus (beeinflusst von *Antony Giddens'* «Drittem Weg») eine wichtige Rolle. Die zentrale Bedeutung des sozialen Engagements bleibt. Entsprechende gesellschaftliche Angebote und Nachfragen müssen aber neu kanalisiert werden, wenn sie auch in Zukunft zur Lösung von alten und neuen Problemen taugen sollen. ♦